

Der Pilger

Es war einmal ein König, der hatte zwei Söhne. Eines Tages schlich der älteste in das Gemach seines Vaters – obwohl ihm das verboten war – und da sah er auf einem Bild die schönste Prinzessin, die jemals ein Mensch gesehen hat. Der Prinz stand davor und konnte sich nicht satt sehen an dem Bildnis. Es dauerte aber gar nicht lange, so kam der alte König dazu. Der wurde zornig und warf den Prinzen hinaus. Und so sehr er auch bat und flehte, er möge ihm doch sagen, wer und aus welchem Reich die Prinzessin sei, der Vater verriet es ihm nicht.

Solange der alte König noch am Leben war, durfte denn auch der Prinz nie mehr von der schönen Königstochter auf dem Bild reden; als der Vater jedoch die Augen für immer geschlossen hatte, ließ der Prinz alle Zauberer und Weisen des ganzen Landes zusammenkommen. Die mussten das Bild besehen und dann sagen, was es damit auf sich habe. Alle Mühe war jedoch vergeblich, niemand wusste ein Wort darüber zu sagen, bis endlich ein ganz alter Zauberer vor den jungen König trat und sprach: „Die Prinzessin, welche du suchst, wohnt weit fort von hier in einem Königreich. Dort wird sie von ihrem Vater in einem Schloss am Grunde eines Sees verborgen. Willst du zu ihr, so lass dir ein Schiff bauen, welches zu Lande und zu Wasser fährt, sonst kannst du das Land nicht erreichen.“

„Und wie komme ich in das verwünschte Schloss unter dem Wasser?“ fragte der König.

„Das musst du mit List anfangen!“ sagte der Zauberer, „lass dir eine Drehorgel anfertigen, mit einem goldenen Lamm davor. Die Orgel muss aber so kunstvoll angefertigt sein, dass du dich darin verstecken kannst, während dein Bruder das goldene Lamm am Zügel führt und vor den Vater der Prinzessin tritt.“

Die Rede gefiel dem jungen König wohl, und nachdem er den Zauberer belohnt hatte, ließ er alle Schiff- und Orgelbauer und alle Goldschmiede des ganzen Landes herbeirufen. Sie mussten ein Schiff fertigtstellen, das zu Wasser und zu Lande fuhr, und eine wunderschöne Drehorgel mit einem goldenen Lamm. Daran hatten die Leute eine gute Zeit zu arbeiten, aber als ein Jahr vergangen war, wurden sie doch endlich fertig. Nachdem der Leierkasten mit dem goldenen Lamm davor in das Schiff gebracht war, setzte sich der junge König ans Steuerruder, indes sein Bruder die Segel setzte, und fort fuhren sie über Land und Meer, bis sie in das Königreich kamen, von dem der alte Zauberer erzählt hatte. Dort ankerten sie und versteckten sich.

Der König kroch in die Orgel, während sein Bruder, der Prinz, das goldene Lamm am Zügel ergriff. Vor dem Königsschloss hielt der Prinz an und ließ die Orgel spielen, und das klang so schön, dass alle Leute herbeiliefen und dem Spiel zuhörten. Auch der alte König schaute zum Fenster heraus, und als er die wunderschöne Orgel mit dem goldenen Lamm erblickte, winkte er dem Leiermann, dass er zu ihm käme.

„Guter Freund, was soll die Orgel kosten?“ fragte der König, „ich will sie meiner Tochter schenken!“

„Ach lieber Herr König,“ antwortete der jüngere Bruder des Königs, „die Orgel ist nicht feil. Ich bin den Branntwein gewohnt, und wenn ihr mir viel Geld in die Hände gebt, so ist es bald mit lustigen Brüdern vertrunken und ich habe keinen Verdienst mehr und liege auf der Straße. So aber ziehe ich von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt, und der gibt mir einen Dreier und jener einen Groschen, und ich habe mein Lebtag ein gutes Auskommen.“

Das musste der König einsehen, aber weil er die Orgel doch gar zu gerne gehabt hätte, fragte er den Spielmann, ob er sie ihm nicht auf drei Tage borgen wolle, dass er sie seiner Tochter zeige. Damit war der zweitgeborene Prinz einverstanden, und während er sich in der Stadt bald darauf des Königs Rechnung in den teuersten Wirtshäusern gütlich tat, führte der alte König das goldene Lamm durch den Schlossgarten und immer weiter und weiter, bis er endlich an einen großen See gelangte.

Am Ufer stand ein Busch, von dem der König einen grünen Zweig abbrach; mit dem schlug er dreimal in das Wasser und sprach bei jedem Schlage:

„Wasser, wandle dich in Erde!“

Sobald er zum dritten Mal die Worte gesprochen hatte, teilte sich das Wasser, und eine breite Allee wurde sichtbar, die tief in den See hinab führte. Diese Straße entlang zog der König den Wagen, bis er zu einem Schloss gelangte. Die Prinzessin saß am Fenster und spielte Harfe und sang dazu, dass sie sich in ihrer Einsamkeit tröstete. Als sie ihren Vater erblickte, rief sie ihm zu:

Väterchen, du hast also doch nicht meinen Geburtstag vergessen und bringst mir ein solch schönes Geschenk, dass ich einen Trost habe hier in dem hohen Schloss tief unter dem Wasser?“

„Mein liebes Kind“, sagte der König, „diese Orgel will ich dir nur zeigen. Schenken kann ich sie dir nicht, weil sie ihrem Herrn nicht um alle Schätze der Welt feil ist.“

„Wenn du mir die Orgel nicht schenken kannst, dann hättest du sie mir gar nicht zeigen sollen!“

antwortete die Prinzessin und schnapp! schlug sie ihrem Vater das Fenster vor der Nase zu und ließ ihn draußen stehen. Das nahm ihr der alte König übel, und ohne sich zu besinnen, drehte er sich um und kehrte mit dem Gefährt wieder auf die Oberwelt zurück. Als er oben angelangt war, schlug er mit dem kleinen Zweig dreimal auf die Erde und sprach dabei:

„Erde wandle dich in Wasser!“

Als bald schlugen die Wasserwogen, die zu beiden Seiten wie Mauern standen, wieder zusammen, und soweit das Auge blicken konnte, war nichts zu sehen als Wasser. Darauf versteckte der König den Zweig in dem Buschwerk und eilte, dass er mit der Orgel wieder in die Stadt und seinem Schloss kam. Dort erhielt der Leiermann, in einem Wirtshaus, sein Eigentum zurück. Der Deckel wurde heimlich aufgetan und der jüngere Prinz half seinem älteren Bruder aus der Orgel. Kaum war derselbe draußen, so erzählte er, wie es ihm ergangen

war und ließ gleich den Jüngeren das Schiff bereithalten und das goldene Lamm mit der Orgel hineinschaffen, derweil er die Prinzessin befreien wollte.

Und das stellte er so an: Er schlich sich durch den Schlossgarten bis zu der grünen Wiese am See. Dort suchte er in dem Busch nach dem Zweig und schlug damit dreimal auf das Wasser und sprach dabei; „Wasser wandle dich in Erde!“

Da teilte sich das Wasser, und die Allee kam zum Vorschein. Die lief er entlang, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, und da dauerte es auch gar nicht lange, bis er vor dem Schloss stand. Die Königstochter saß wieder am offenen Fenster und schlug die Harfe und sang dazu. Sie war von so wunderbarer Schönheit, dass der junge König gar kein Wort zu sagen wagte. Endlich fasste er sich aber doch ein Herz, rief die Prinzessin bei Namen und fragte sie, ob sie mit ihm kommen möchte, er wolle sie aus dem Gefängnis erlösen. Anfangs erschrak die Prinzessin, als sie den fremden Mann erblickte, da er aber schön vom Angesicht war und sie zu befreien versprach, ließ sie sich nicht lange bitten, sondern kam mit ihrer Harfe zu ihm heraus. Dann fassten sie einander bei der Hand und gingen die Allee zurück, bis zum Ufer des Sees. Dort schlug der junge König mit dem Zweig dreimal auf die Erde und sprach: Erde, wandle dich in Wasser!“

Und alsbald hatte der See alles wieder überflutet. Darauf eilte der junge König mit der Prinzessin vor die Stadt, wo sein Bruder schon im Schiff auf sie warteten. Rasch waren die beiden hineingestiegen, und das Schiff fuhr los über Land und Sand, über Seen und Flüsse und über das wilde Meer, bis sie in die Stadt gelangten, wo der junge König Herrscher war. Dort stiegen sie aus, und weil der Bruder schon längst ein reiches Mädchen aus der Nachbarschaft gerne gehabt hatte, feierten die beiden Brüder Verlobung und Hochzeit an ein und demselben Tag und lebten glücklich und zufrieden lange Zeit.

Aber der Frau des Bruders war die junge Königin ein Dorn im Auge, denn sie missgönnte ihr die Schönheit und die Macht. Jeden Morgen, wenn sie aufstanden, und jeden Abend, wenn sie zu Bett gingen, lag sie ihrem Mann in den Ohren.

„Warum hat dein Bruder, der König, das Harfenmädchen genommen?“

Und das trieb sie so lange, bis der Prinz seine Schwägerin endlich auch nicht mehr leiden konnte.

In einem fernen Land jedoch besaß ein mächtiger Sultan auch ein Bild der schönen Harfenprinzessin. Da vernahm er durch seine Kundschafter, dass die Prinzessin, die unter dem Wasser verborgen war, geraubt worden sei. Darüber ergrimnte er sehr, und rüstete seine Schiffe und kreuzte auf allen Meeren, um die Prinzessin zu finden. Als er gerade mit seinen Kriegsschiffen vor dem Hafen der Stadt des jungen Königs lag, unternahmen die beiden Brüder eine Lustfahrt auf ihrem wunderbaren Schiff, das auf dem Lande so gut wie auf dem Wasser fuhr. Sie stachen damit in See, doch als sie ein paar Meilen gefahren waren, fielen des Sultans Schiffe über sie her, und sie wurden überwältigt und in die Türkei gesandt. Dort kam das Schiff in die Schatzkammer des Sultans, die beiden Brüder aber wurden Sklaven und mussten härtesten Arbeiten verrichten.

Inzwischen wartete die junge Königin vergeblich darauf, dass ihr Mann von der Lustfahrt heimkehrte. Sie wartete einen Tag und noch einen, als aber am dritten Tag das Schiffelein nicht einlaufen wollte, zog sie sich Pilgerkleider an, nahm ihre Harfe und wollte in die weite Welt hinauswandern, um ihren Mann zu suchen. Sie war aber kaum zum Saum des Meeres gelangt, als sie schon von den Leuten des Sultans ergriffen und – so sehr sie sich auch sträubte – zu diesem geschleppt wurde. In ihrer Not nahm sie ihre Harfe, schlug die Saiten und sang:

*„Was fehlet dir mein Herz, dass du so in mir schlägst?
Was ist es, dass du dich so heftig in mir regst?
Warum bewegst du dich mit solcher Macht?
Und wie entziehst du mir den süßen Schlaf bei Nacht?“*

*Ich weiß die Ursach´ wohl, darf selber mich nur fragen,
der Himmel hat jetzt Lust, mein Herze so zu plagen.
Es schlagen über mir die Unglückswellen her´,
Ich schwebe voller Angst auf einem wilden Meer.“*

Der Sultan hatte den Gesang vernommen, und es war ihm, als habe er einen Engel gehört, so schön hatte der Pilger gesungen.

„Fürchte dich nicht, mein Sohn“

sprach er deshalb zu dem Pilger,

„wer so schön singen kann dem tue ich nichts zuleide. Jetzt aber nimm deine Harfe und singe noch ein Lied!“

Da schlug der Pilger wiederum die Saiten, dass es tönnte und sang dazu:

*„In einem Trauersaal hat sich mein Herz verhüllet,
mein ganzer Lebensgeist mit Unruh sich erfüllet;
Ich kenne mich fast nicht, ich lebe ohne Ruh,
das Glücke ist mit feind, kehrt mir den Rücken zu.“*

Dem Sultan liefen die Tränen in seinen Bart und er sprach:

„Lieber Pilger, das Glück ist dir nicht feind, du sollst es bei mir finden. Komm mit mir, dass ich mit dir heimkehre in mein Reich, da sollst du mein liebster Geselle sein und sollst bleiben den ganzen Tag. Was du willst, das soll geschehen, wenn du mir jeden Tag auf deiner Harfe vorspielst und mich mit deinem Gesang erfreust.“

Und damit war der Pilger einverstanden.

Als er nun eines Tages in des Sultans Garten lustwandelte, sah er plötzlich den jungen König und seinen Bruder nackt im Pfluge gehen. Ein Knecht trieb sie zu der harten Arbeit an und schlug sie mit der Peitsche, dass ihr rotes Blut zur Erde rann. Darüber wollte dem Pilger schier das Herz brechen, und er nahm seine Harfe und sang:

*„Ich war vor kurzer Zeit in einem schönen Garten,
darin erblickte ich viel Blumen mancher Arten,
und unter ihnen sah ich eine Rose blühn,
nichts mehr verlangte ich, als sie zu mir zu ziehn.*

*Du edle Rose du, wenn mich auch deine Dornen stechen
und wölltest du damit mein ganzes Herze brechen,
so trag` aus Liebe ich die Wunden gern,
du aber gönne mir dein Angesicht von fern.“*

Aber die beiden Prinzen achteten nicht auf den Gesang. Das Joch war zu schwer und sie fürchteten neue Hiebe. Der Pilger jedoch wollte sich nicht zu erkennen geben und ging. An der Pforte sah er noch einmal zurück und sang zum Harfenspiel:

*„Jetzt muss ich ganz betrübt aus diesem Garten ziehn,
und niemand fraget mich, warum ich traurig bin.
Doch wer darum wohl weiß, wird keinen Spott erheben,
sonst wollt` ich wünschen dem, dass er`s sollst auch erleben.“*

Darauf kehrte sie in das Schloss zurück.

Über eine Zeit begab es sich, dass der Sultan seinen Geburtstag feiern sollte. Da hatte er die Gewohnheit. Demjenigen, der ihm zuerst seine Glückwünsche darbrachte, einen Wunsch zu erfüllen. Das wusste jeder im Reich. Diesmal waren sie aber allesamt übel beraten, denn der Pilger schlief vor des Sultans Schlafgemach. Darum war er auch der erste, der dem Sultan langes Leben und Glück und Segen wünschte. Der Sultan freute sich darüber und ließ den Pilger einen Wunsch sagen, er würde ihm erfüllt werden, so wahr er Sultan sei. Da sprach der Pilger schnell:

„Gnädiger Sultan, so bitte ich Euch, dass die beiden Prinzen, die unten im Garten nackt im Pfluge gehen müssen, als Eure Diener ins Schloss kommen und gehalten werden, wie vornehme Leute Kinder.“

„Mein Sohn,“ sagte der Sultan hitzig, „du hast die Bitte gesprochen, und ich muss sie gewähren. Aber lieber hätte ich mein halbes Reich verschenkt, als diese Bluthunde in mein Schloss zu nehmen!“

Daran war jedoch nun nichts zu ändern, die beiden Prinzen kamen als Diener in das Schloss und freuten sich, den harten Sklavenleben entronnen zu sein. Der Pilger aber stieg trotz dieser Bitte, um seines schönen Gesanges willen, immer höher in des Sultans Gunst, so dass er einer der Mächtigsten wurde im ganzen Reich.

Eines Tages ging nun der Sultan auf Reisen. Da ließ der Pilger die beiden Prinzen vor sich rufen und sprach zu ihnen:

„Ich will euch die Freiheit schenken. Hier ist der Schlüssel zur Schatzkammer! Kommt mit mir, dass ich euch das Schiff gebe, welches zu Lande so gut fährt wie zu Wasser!“

Da fielen die Prinzen dem Pilger zu Füßen, denn sie erkannten sie nicht. Er aber hob sie auf und ging mit ihnen zur Schatzkammer und gab ihnen das Schiff. Sie bestiegen es, und nachdem sie sich noch einmal bedankt und versprochen hatten, ihm seine Barmherzigkeit niemals zu vergessen, setzten sie die Segel und fuhren ohne Rast und Ruh über Land und Sand, über Flüsse und Seen und über das wilde Meer, bis sie in ihr Königreich gelangten. Dort herrschte große Freude über ihre Ankunft, und es wurde ein prächtiges Fest gefeiert.

„Wo ist meine Frau?“, fragte der junge König.

„Wo mag sie sein!“ antwortete die gottlose Schwägerin, „kaum wart ihr drei Tage fort, so hielt sie es nicht mehr im Schloss. Sie nahm ihre Harfe unter den Arm und ging damit zum Strand hinab. Von dort ist sie in die weite Welt gezogen und spielt mit anderen Harfenleuten bei Hochzeiten und auf Jahrmärkten. Warum nahmst du dir aber auch ein Harfenmädchen? Die ist nicht umsonst von ihrem Vater auf den Grund des Sees verwünscht worden!“

Diese Worte gingen dem jungen König wie Messerstiche durchs Herz, denn er glaubte dem bösen Weib, und dabei hatte er die Prinzessin so lieb gehabt, ach, so sehr lieb, und nun sah er sich betrogen. Und er schwor bei sich, er wolle sie auf einem Holzstoß verbrennen lassen, käme sie wieder in seine Hände. Inzwischen hatte der Pilger nicht gewartet, bis der Sultan von der Reise zurückkam, sondern war heimlich aus dem Schloss geflohen und wanderte nun mit seiner Harfe dem Reich des jungen Königs zu. Unterwegs nahm ihn ein Schiffers Mann mitleidig auf, weil er so schön spielen konnte, und da dauerte es dann gar nicht lange, bis das Schiff in den Hafen der Stadt, wo der junge König herrschte, vor Anker ging.

Freudig stieg die Prinzessin an das Land und besorgte sich schöne Kleider, dann zog sie das Pilgerkleid aus und legte es zu der Harfe in einen Kasten. Sie eilte auf das Schloss in das Gemach des Königs und wollte ihm um den Hals fallen. Der hatte aber seine Frau kaum erkannt, so stieß er sie mit dem Fuß von sich, dass ihr die Sinne schwanden und sie ohnmächtig zur Erde sank. Und als sie erwachte, lag sie in einem kahlen, schmutzigen Kerker, der nicht Sonne noch Mond beschien. Drei Tage saß sie darin, dann wurde sie auf den Richtplatz geführt, wo ihr der König das Urteil sprach. Sie solle als Landstreicherin und Hexe auf dem Holzstoß verbrannt werden, ihr Verbrechen sei ja auch gar zu groß.

Die Schwägerin lachte und freute sich, denn nun wurde sie die Königin im Lande. Die Prinzessin aber weinte und bat ihren Mann, ob er ihr nicht wie jedem Verbrecher eine letzte Bitte gewähren wolle. Das mochte ihr der König nicht versagen, und da bat sie, ob sie ihre Harfe holen und noch ein letztes Stück darauf spielen zu dürfen. Der Henker musste sie begleiten, doch als er mit ihr zurückkam, trauten der König und sein Bruder ihren Augen nicht. Das war nicht mehr die Prinzessin, sondern der Pilger, der sie aus der Sklaverei erlöst hatte, der aber schlug die Harfe und sang:

*„Kennst du den Pilger nicht, dass du ihn so verstößt,
der viel gewagt für dich, dass du nun bist erlöst.
Von Sklaverei befreit, gebracht in alte Ehren,
ist das für alle Müh`, für Leiden und Entbehren?“*

*Ach, hätt' ich meinen Fuß dir nicht so nah gesetzt,
so hätt' der Dornenstich mein Herz nicht so verletzt.
Mein wilder, kühner Sinn hat mich dahin gebracht,
dass ich so verwund't und ganz und gar verach't.*

*Leb wohl, geliebter Mann, erinnerst du dich nicht?
Die Tränen liefen mir wohl übers Angesicht.
Gleich als ich dich einst sah, zum allerersten Mal,
da liebte ich dich so, war voll der Liebe Qual.“*

Während der Pilger sang, konnten die beiden Prinzen ihre Tränen nicht zurückhalten, und als er mit dem Liede zu Ende gekommen war, fiel ihm der junge König zu Füßen und bat mit flehender Stimme:

*„Jetzt bricht mein Herz entzwei, wie hab` ich mich vergangen,
An dir, du Seelenbild! Wie soll ich dich empfangen?
Auf meine matten Knie, da fall ich nun vor dir
Und küsse deine Füß`, mein Liebstes, -verzeihe mir!“*

Und ob ihm die junge Königin verzieh? Sie hob ihn in die Höhe und zog ihn an ihr Herz, und es wurde Versöhnung gefeiert. Die böse Schwägerin aber, die mit ihren arglistigen Reden das ganze Unheil angerichtet hatte, wurde zur Strafe auf den Scheiterhaufen gesetzt, und so sehr das böse Weib auch schrie, die Flammen ergriffen sie doch.

Der junge König aber lebte von nun an mit seiner Frau und seinem Bruder glücklich und zufrieden sein Leben lang, und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.